

## Feminismus zum halben Preis

Der Feminismus scheint inzwischen in der Mitte der Gesellschaft angekommen zu sein. Gerade junge Frauen und zunehmend auch Männer verknüpfen mit diesem Begriff nicht mehr das Bild von der wütenden »Emanze« in lila Latzhosen. Im Gegenteil: Feminismus ist hip und sexy. Im Mainstream angekommen, wird er erfolgreich vermarktet. Die Forderung nach Chancengleichheit, der gleichen Bezahlung für gleiche Arbeit und einer Frauenquote in Vorständen und Aufsichtsräten wird – in Teilen der westlichen Welt – nicht nur offen ausgesprochen, sondern wird auch von vielen unterstützt. Und längst wird der Feminist\*in von heute auch das richtige Outfit angeboten, denn Feminismus ist ein Schlagwort, das von der (Mode-) Industrie in Profit umgesetzt wird. Jede Frau kann sich heute Feministin nennen, ohne an den zugrunde liegenden Strukturen des patriarchalen Systems rühren zu wollen. Jede Frau kann sich heute Feministin nennen und damit ihre Individualität unterstreichen. Garniert mit dem richtigen »It-Piece«, liegt sie mit ihrer Forderung nach Selbstermächtigung – was auch immer das konkret bedeuten mag – voll im Trend. Denn Feminismus ist längst kein Begriff mehr für eine radikale politische Bewegung, er ist eine Verkaufsstrategie geworden, und dafür musste er »nur« sein Selbstverständnis als Politische Theorie oder Philosophie ablegen (vgl. Crispin, 2018: 25).

Dieser zahnlose und leicht verdauliche *Universal-Feminismus*, wie ihn die Kulturkritikerin Jessa Crispin nennt, passt sich widerspruchsfrei in den globalen Kapitalismus ein, denn er stärkt einerseits den Individualismus und Narzissmus und verhindert andererseits eine ernsthafte kontroverse Auseinandersetzung und unbequeme, weil radikale Kritik. Er ist ein *Wohlfühl-Feminismus*

der weißen Mittelschicht, der sich mit der Steigerung persönlicher Annehmlichkeiten zufriedengibt, die gerade dadurch erlangt werden sollen, dass Frauen vermehrt am patriarchalen System teilhaben können, indem sie sich einfügen, die Strukturen des Systems bejahen, sie an- und übernehmen und fortan selbst weiterführen und durchsetzen. Und so verwundert es nicht, dass die Frauen, denen Macht zugestanden wird, den mächtigen Männern in sozialer und geografischer Herkunft, in Bildung, Hautfarbe und in ihren Ansichten und Werten stark ähneln. Ein wesentlicher Grund dafür ist, dass sie durch diese Männer beruflich sozialisiert worden sind und von ihnen einen bestimmten Habitus übernommen haben, weil er zum Erfolg führt. Wenn es aber das Ziel des *Universal-Feminismus* ist, am kapitalistisch-patriarchalen System teilzuhaben, Frauen als Galionsfiguren in zuvor von Männern besetzte Machtpositionen zu bringen, aber nicht die Dynamik dieses Systems als bösartig zu entlarven, führen die Frauen, die es »geschafft haben«, das System von Marginalisierung und Ausbeutung einfach nur weiter und wirken jetzt gleichberechtigt an der Unterdrückung der Machtlosen und Armen mit (vgl. Crispin, 2018: 10, 20ff., 64ff., 84f.).<sup>1</sup>

Die Entpolitisierung des Feminismus lässt sich auch deutlich (ab-)lesen: Bei den meisten Veröffentlichungen zeitgenössischer Feminist\*innen handelt es sich weniger um theoretisch oder sachlich fundierte Auseinandersetzungen mit Macht- und Herrschaftsfragen, mit Fragen nach ökonomischer oder politischer (Un-)Gleichheit und ihren (auch globalen) Auswirkungen. Vielmehr wird sowohl der Ausgangs- als auch der Zielpunkt der Betrachtung im ICH gesucht – und gefunden.<sup>2</sup> Dieses ICH könnte wohlwollend – im

1 »In Wirklichkeit heißt es heute nicht ›wir gegen die anderen‹, sondern jede für sich selbst. Dabei sollte es eigentlich eine Diskussion darüber geben, wie weniger gut situierte Frauen als wir (oder Frauen anderer Länder oder anderer Kulturen) durch das unterdrückt werden, was wir für ermächtigend halten« (Crispin, 2018: 57).

2 So ist beispielsweise der überwiegende Teil der Monografie von Reyhan Şahin aka Dr. Bitch Ray (2019) eine Schilderung ihrer Erlebnisse und Erfahrungen in ihrer Kindheit und Jugend sowie im Studium und in der Deutschrap-Szene.

Sinne der Slogans »Das Private ist politisch« oder »Das Persönliche ist politisch« – als historische und inhaltliche »Treue« zur Frauenbewegung der 1970er-Jahre aufgefasst werden, wenn es nur der Ausgangspunkt der Abhandlung unter feministischer Perspektive wäre, die sich in ihrem Fortgang auf das Feld des Politischen vorwagt. Bedauerlicherweise kommen viele Veröffentlichungen von zeitgenössischen Feministinnen über das ICH jedoch nicht hinaus. Es sind vollkommen selbstbezügliche Erfahrungsberichte, die das eigene Leben im Kreise von Familie und Freund\*innen zum feministischen »Kampfplatz« auserkoren haben, der nur allzu oft von politischen, gesellschaftlichen oder ökonomischen Grundbedingungen und Entwicklungen unabhängig gedacht wird. Dabei geht es in erster Linie um Fragen des »Eigenen« oder des »Selbst«: meine Herkunft, meine Lebensweise, meine Sozialisation als Frau, meine sexuellen Vorlieben, meine Abneigungen oder Wünsche ... Den Leser\*innen von Erfahrungsberichten mag das (auch unter voyeuristischen Gesichtspunkten) gefallen, finden sie sich doch partiell in den Schilderungen wieder; tritt ihnen doch bisweilen ihr Alter Ego entgegen; sind sie froh, dass es ihnen besser, oder traurig, dass es ihnen schlechter geht. Allerdings drängt sich eine – zugegeben sehr unangenehme – Frage auf: Was unterscheidet feministische Selbstbezüglichkeiten von denen der sogenannten alten weißen Männer, deren besonderes Kennzeichen darin zu bestehen scheint, dass sie

---

Auch die Monografie von Caroline Rosales (2019), macht ihre (Lebens-)Erfahrung zum Thema. Während bei Reyhan Şahin aka Dr. Bitch Ray das Thema der »Identität« und die Frage nach der Identitätspolitik – durchaus auch neben und in der Musik – im Vordergrund steht, beschränkt sich Caroline Rosales wesentlich auf die Fragen: »Frau sein, was bedeutet(e) das für mich?« und »Darf ich als Feministin dieses oder jenes denken, wollen oder tun – auch wenn die Antwort auf meine Frage nur mich betrifft/nur für mich wichtig ist?« – Spätestens bei der zweiten Frage steigen wir als Feministinnen aus, denn was ist ein Feminismus wert, der mir einen – zwar veränderten – moralischen Zwangsapparat und Rechtfertigungsdruck aufnötigt? Aus »dem patriarchalen Kapitalismus geschuldet« wird »dem Feminismus geschuldet«, wenn es um die Verfügungsgewalt über den eigenen Körper und die Gestaltung der Beziehung zu den Mitmenschen geht – NEIN DANKE!

ihre jeweilige Besonderheit, ihre (Lebens-)Erfahrung und ihre Lebensweise, ihre Normen- und Wertvorstellungen als State of the Art und sich selbst für den Nabel der Welt halten?

Die Forderungen des politisch weichgespülten *Konsum-Feminismus* spielen dem Patriarchat in die Hände und führen gerade nicht zu einer grundlegenden Verbesserung der Lebensbedingungen der marginalisierten Gruppen und zu einer Alternative zur patriarchalen Weltordnung. Im Gegenteil: Dieser Feminismus setzt sich als (moralische) Entlastungsstrategie an die Stelle einer dringend erforderlichen grundlegenden Systemkritik. Denn es ist derzeit vollkommen ausreichend, sich als Feminist\*in zu bezeichnen, um sich selbst als Teil »der Guten« zu fühlen, unabhängig davon, was man gerade tut, und davon, inwiefern man am patriarchalen kapitalistischen System mitwirkt. Die Einverleibung des Feminismus in die Populärkultur und den Markt steigert letztlich den Konsum, auch den Medienkonsum, und ist ein wichtiges Instrument zur Einflussnahme auf das Selbstbild von Frauen geworden. Unablässig wird suggeriert, dass Selbstoptimierung und Selbstermächtigung – im Sinne der Steigerung des eigenen Marktwerts – Zeichen weiblicher Emanzipation seien und jede Einzelne am globalen kapitalistischen System teilhaben könne, dessen Strukturen »zwangsläufig« patriarchal sind. So wie jede soziale Bewegung früher oder später kommerzialisiert wird, wird auch der Feminismus zum Lifestyle, der sich erstaunlich gut in das gegenwärtige Verständnis vom »mündigen Konsumenten« einfügt.

Auch ein *unternehmensnaher Feminismus* unterstützt das neoliberale System, gibt er sich doch damit zufrieden, größere Gruppen von Frauen, wenn auch zu Hungerlöhnen, in Lohnarbeit zu bringen und eventuell eine ausgewählte, sehr kleine Gruppe von Quoten-Frauen in die Chefetagen zu hieven, ohne jedoch wirklich etwas an den kapitalistisch-patriarchalen Bedingungen, die diese Ungleichheit hervorbringen, verändern zu wollen (vgl. Arruzza/Bhattacharya/Fraser, 2019: 9). Nicht nur die Qualität der Lohnarbeit, sondern vor allem die Anzahl der Beschäftigten soll hier

Anzeichen eines feministischen Umdenkens sein. Die Fokussierung auf die Steigerung des Bruttoinlandsprodukts ist auch in feministischen Kreisen deutlich zu sehen.<sup>3</sup> Die Verschränkung von Kapitalismus und Patriarchat greift der *unternehmensnahe Feminismus* leider nicht an und verkennt so nicht nur, dass das Recht auf Lohnarbeit nicht zwangsläufig mit Gleichberechtigung einhergeht<sup>4</sup>, sondern auch, dass die Befürwortung eines permanent steigenden Wirtschaftswachstums immer auch mit einer Steigerung des Ressourcenverbrauchs verbunden ist, die uns letztlich im wahrsten Sinne des Wortes das Wasser abgräbt.

Sowohl beim *Wohlfühl-Feminismus* als auch beim *unternehmensnahen Feminismus* handelt es sich um Ideologien, die das herrschende System flankieren, das auf Unterdrückung und Ausbeutung, auf Herrschaft und Profitmaximierung basiert. Beide Ideologien dienen dazu, eine Vielzahl von tiefen Klüften zwischen Menschen aufzureißen oder zu zementieren, indem sie die Marginalisierung all derjenigen, die nicht in das Konzept »Mann« passen, vorantreiben und verstetigen. Die Vielzahl und Vielfalt der Ausschlusskriterien

- 
- 3 Caroline Criado-Perez' Kritik an der Berechnung des Bruttoinlandsprodukts (»Wenn die Wirtschaft eine Religion hat, dann ist das BIP ihr Gott.«, 319), das ohne Einbeziehung der unbezahlten, aber gesellschaftlich höchst relevanten Sorgearbeit erfolgt und als *der* Bewertungsmaßstab für den ökonomischen Zustand einer Volkswirtschaft gilt, kennt für Frauen nur den einen, neoliberal kompatiblen oder systemimmanenten Ausweg: »Das beste Programm zur Steigerung der Beschäftigung [von Frauen] wäre vielleicht die Einführung einer weltweiten, universellen Kinderbetreuung. Natürlich wird die Erwerbsarbeit von Frauen nicht nur durch die Verfügbarkeit von Kinderbetreuung bestimmt. Auch die Pflege Älterer kostet viel Zeit [...] Wenn Regierungen das BIP durch eine stärkere Beteiligung von Frauen an bezahlter Arbeit steigern wollen, müssen sie die unbezahlte Arbeit der Frauen reduzieren« (vgl. Criado-Perez, 2020: 319ff.; hier: 329, 331). Anmerkung: Über Kinderbetreuung verfügen beispielsweise auch die Näher\*innen in Bangladesh, die für eine Entlohnung, die sie in Armut und Abhängigkeit hält, »I am a feminist«-Shirts nähen. Was für ein feministischer Fortschritt!
- 4 Vgl. die Ausführungen von Arruzza/Bhattacharya/Fraser, 2019: 77ff., die den Blick auf strukturelle Defizite des neoliberal-kapitalistischen Systems lenken, dessen Begriff von »Reproduktion« nicht nur ökonomisch defizitär, sondern vor allem menschenverachtend ist.

erschweren einen solidarischen Kampf gegen die Herrschaftstechnik mit ihren jeweiligen Ausschlussmechanismen, die dazu dienen, politisch oder ökonomisch gewinnbringende Herrschaftspositionen zu stabilisieren.

»Der Mann« ist dabei selbstverständlich zum Verständnis des einzelnen Menschen eine ebenso unbrauchbare Kategorie wie »die Frau«. Gemeint ist nicht jeder einzelne Mann, sondern das Konzept »Mann«, das seit mehreren Jahrtausenden grundlegend für die Entstehung und Aufrechterhaltung eines patriarchalen Systems ist. Es hat sich ungeachtet sowohl substanzieller als auch kosmetischer Korrekturen vor allem infolge von Kriegen und anderen Krisen in seiner grundlegenden Struktur bis heute in allen Ländern der Erde erhalten. Seine Herrschaftsmechanismen richten sich nicht ausschließlich, aber vor allem gegen »die Frau« (unabhängig von ihrer Herkunft, Hautfarbe, sexuellen Orientierung, Schicht- und Religionszugehörigkeit etc.). »Mann« und »Frau« stehen konzeptionell für »Herrscher« und »Beherrschte«, für das »Selbst« und den »Anderen«, so dass klar sein sollte, dass es auch Frauen gibt, die Vertreter\*innen der »Männlichkeit« sein können sowie selbstverständlich auch Männer »Weiblichkeit« vertreten können.

Wir sollten also genau prüfen, mit wem wir warum solidarisch sind, denn das Kriterium kann nicht per se das Geschlecht sein, sondern – und hier folgen wir Crispin – die Frage nach der persönlichen Integrität und Mitmenschlichkeit. Es bringt uns nichts, die Unterdrückung einfach nur umzukehren oder Frauen, nur weil sie Frauen sind, zu unterstützen, unabhängig davon, wie brutal und narzisstisch sie die patriarchale Weltordnung und ihre Unterwerfungstechniken für sich nutzen. Auch können wir nicht ernsthaft Männer als per se schlechter, gewalttätiger, egoistischer oder geld- und machtgieriger abstempeln oder uns stellvertretend an Einzelnen rächen und glauben, damit wäre das Problem gelöst. Wir müssen genau hinsehen und uns selbst stetig prüfen, denn wir sind alle mit den patriarchalen Vorstellungen und Werten von Geburt an infiziert, und viele der Symptome erleben wir als normal und

gesund, weil wir nichts anderes kennen (vgl. Crispin, 2018: 74ff., 86ff., 93ff.).

Heute erleben wir einen massiven Backlash in beinahe allen Bereichen des Lebens. Das Erstarken reaktionärer Bewegungen und die Verschärfung gesellschaftlicher Konflikte hat facettenreiche politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Auswirkungen: Nationalistische oder völkische Politikentwürfe treten neben internationalistische oder globalistische Konzepte. Identitäre oder rassistische Gesellschaftsvorstellungen stehen kosmopolitischen oder multikulturellen entgegen. Und eine auf Effizienz, d. h. auf kurzfristige sowie einseitige Nutzenmaximierung und hohe Wachstumsraten, ausgerichtete Real- und Finanzwirtschaft, die weder das Versprechen »Wohlstand für alle« erfüllt, noch an ökologischen und ökonomischen Belastungsgrenzen halt macht, lässt den Versuchen alternativer Wirtschaftsweisen weder genug Zeit noch Raum, um sich zu entfalten.

Den unterschiedlichen Konzepten oder Ideen, den verschiedenen Grundannahmen oder Werthaltungen entsprechend werden Menschenbilder und Vorstellungen von »richtigen« oder »falschen« menschlichen Lebensweisen entworfen. Auf den ersten Blick scheinen diese Bilder der menschlichen Vielfalt innerhalb von Gesellschaften Rechnung zu tragen und Freiheitsversprechen einzulösen. So werden auch Frauenbilder entworfen und Weiblichkeitsideale propagiert, die vielfältig erscheinen. Bei genauerer Betrachtung löst sich diese Vielfalt der von verschiedenen politischen, gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Interessengruppen vorgetragenen Anforderungen an »die Frau« jedoch in der Ähnlichkeit ihrer Grundzüge auf. Dabei wird »die Frau« auf ihr Äußeres, ihre Stromlinienförmigkeit und marktkonforme Passfähigkeit reduziert. So sollen Frauen gleichzeitig attraktiv und gut gestylt, hingebungsvolle und experimentierfreudige Sexualpartnerinnen, treusorgende Mütter und Pflegerinnen, gute und emotional kompetente Hausfrauen bzw. Familienmanagerinnen und zielstrebige Karrieristinnen sein. Bei all dem sollten sie bitte auch gut gelaunt und warmherzig

bleiben.<sup>5</sup> Die Verpflichtung »der Frau«, dem patriarchalen System gemäß zu dienen und zu gefallen, sich unterzuordnen und anzupassen, prägt nach wie vor das Selbstbild vieler Frauen sowie die gesellschaftlichen Erwartungen, die an sie gestellt werden. Dabei ist vielfach eine trennscharfe Unterscheidung zwischen selbstbestimmten Interessen und der Erfüllung gesellschaftlicher Erwartungen kaum möglich. Die Ausprägungen und Konsequenzen für das Leben jeder Frau mögen in ihrer Existenzialität wie in den gesellschaftlichen Rechtfertigungsstrategien zwar kultur- oder traditionsbedingt variantenreich sein, und doch betreffen sie jede Frau von Geburt an.

Zurzeit befinden wir uns in einer sonderbareren Situation: Auf der einen Seite haben wir die Stereotype und Idealbilder der »perfekten Frau« und »der Weiblichkeit« derart internalisiert, dass – so könnte man meinen – eine Verschärfung der Unterdrückung von Frauen nicht mehr notwendig erscheint. Auf der anderen Seite forcieren heute politische Kräfte massiv einen Gegenentwurf zur emanzipierten Frau. Die Frage drängt sich auf, ob der Backlash auf weit mehr zielt als nur auf eine Renaissance alter Geschlechterverhältnisse und eine bürgerliche Biedermeier-Wohlfühloase: Geht es vielleicht im Kern der rückwärtsgewandten Ideen um ökonomische, politische und gesellschaftliche Bedingungen, für deren erneute Stärkung die Frau dem patriarchalen Kapitalismus untergeordnet bleiben muss. Vielleicht machen wir es uns zu leicht, wenn wir davon ausgehen, dass sich der Backlash nur die Geschlechterverhältnisse der 1950er-Jahre zum Vorbild nimmt. Steht nicht eigentlich im Zentrum die Frage: Wer ist die *Elite*?

Auch wenn es vielen Frauen in der westlichen Welt in ihrem Alltag möglicherweise nicht so vorkommt, weil sie das Gefühl haben, selbstbestimmt und frei ihre Lebensentwürfe wählen zu können,

---

5 Jedes beliebige Exemplar der sogenannten »Frauenzeitschriften« von *Brigitte* bis *Cosmopolitan* arbeitet sich an diesem Bild der Frau ab. Mit graduell verschiedener Schwerpunktsetzung vermitteln sie ein Frauenbild, das sprichwörtlich ein »All-Inclusive«-Ideal vermittelt.